



Das Burgschloss Rechtenstein wurde nach 1817 bis auf den Bergfried abgerissen, Wirtschaftsgebäude und St. Georg überdauerten.

Hilde Nittinger Von fremden Pilgern und adligem Erbstreit Die Elendheiligen in Rechtenstein und ihre Geschichte

Im Marchtaler Donautal unweit der doppeltürmigen Klosteranlage von Obermarchtal liegen der kleine Ort Rechtenstein und seine romantische Burgruine. Im Berghang unter ihr steht wie eine übergroße Burgkapelle die barocke Georgskirche. Nichts deutet mehr darauf hin, dass sie im 19. Jahrhundert Ziel einer regionalen Wallfahrt gewesen ist. Nachdem das barockzeitliche Wallfahrtswesen Oberschwabens um das Jahr 1800 zum Erliegen gekommen war, geriet das Wallfahren um 1850 in bescheidenem Rahmen wieder in Mode. Es waren die einfachen Leute, die mit ihren Alltagsorgen zu volkstümlichen Heiligen pilgerten, so auch zu den »Drei Elendheiligen« nach Rechtenstein.

Dieses seltene Thema der »heiligen drei Elenden« gibt es – wie alle Kirchenführer versichern – in der Diözese Rottenburg-Stuttgart außer in Rechtenstein nur noch in Hürbel. In der reichen oberschwäbischen Heiligenlandschaft sind sie Exoten und wahre

Fremde: Ein »Elender« war nämlich nach altem Sprachgebrauch schlichtweg ein »Fremder«.

Die Pilger erwarteten von den »Dreiheiligen« Trost und Hilfe, wenn kleine Kinder nicht gedeihen wollten. Michel Buck, Oberamtsarzt in Ehingen, schreibt 1865 vom Vertrauen in *die drei Elenden beim Stoi* (Stoi = Rechtenstein) und die »Chronik von Mittelbuch« berichtet: *Bei gefährlichen Kinderkrankheiten besuchte man die drei elenden Heiligen zu Hürbel.*

Die kirchlichen Reformer haben dann um 1900 das abergläubische Treiben abgestellt und in ihrem Eifer die Kirchen leergeräumt. In Hürbel, wo es sogar üblich war, Wickelkinder auf dem Altar abzuliegen, ging der Ortspfarrer besonders unerbittlich vor. Kirchenumbauten in beiden Orten tilgten dann die letzten Spuren.

Der Kirchenraum von St. Georg in Rechtenstein wird beherrscht von den farbenprächtigen Seitenaltären in feinstem Rokoko aus der Erbauungs-



Die spätbarocken Figuren aus dem Elendheiligenaltar von Rechtenstein sind bärtige Pilger in farbenprächtigen Pelerinen, mit breitkrempeigen Hüten und dazu passenden Schaftstiefeln und Pilgerstäben.

zeit um 1744, geschmückt mit üppigem Laub- und Bandelwerk und aufwändigen Wappenzieren der Altarstifter. Es handelt sich um die Stammwappen zweier schwäbischer Adelsfamilien, der Freiherren vom Stain zu Rechtenstein und der Freiherren von Freyberg-Eisenberg.

Und im Schrein des Elendheiligenaltars stehen drei spätbarocke Pilgerfiguren. Sie haben frische bärtige Gesichter unter breitkrempeigen Pilgerhüten. Ihre Mäntel in Türkisblau, Olivgrün und Altrosa sind aus edlem Tuch, die Säume vergoldet, ebenso die der kurzen Pelerinen. Hohe goldene Schaftstiefel ergänzen die blendende Erscheinung: Es sind adlige Nobelpilger und keine müden Jakobspilger. Ihre Namen sind so unaussprechlich, weshalb man sie meist in der Mehrzahl benennt: der Einsiedler Herenaeus (Herenneus), sein Vater Archus und sein Bruder Quardanus. Stilistische Vergleiche ordnen die Figuren, Altarzierden und Wappen dem Riedlinger Künstler Franz Joseph Kazenmayer zu.

Hürbel, die andere Ortschaft mit Spuren der Elendheiligen, heute Gutenzell-Hürbel, ist ein kleiner Ort mit altem Schloss, nördlich von Ochsenhausen. In der Kirche St. Alban muss man die Augen schweifen lassen, um die Elendheiligen zu ent-

decken: drei Männlein in einem Kasten über dem Eingangsportal. Sie sind nur 50 cm hoch und in einfarbige Mäntel in Altrosa, Blau und helles Grün gekleidet. Während zwei die Krempe ihrer Hüte hochgeschlagen tragen, besitzt der Hut des dritten einen schmalen Rand. Die äußeren Figuren tragen lange Umhänge, die tiefer gesetzte Mittelfigur hat eine kurze Pelerine. Alle drei halten einen Pilgerstab. Ihr Schrein im Empirestil erinnert an einen Tragealtar und ist etwas jünger als die Heiligenfiguren, die vermutlich ins 18. Jahrhundert zu datieren sind. Die Holzfiguren stimmen ikonografisch weitgehend mit den Rechtensteiner Figuren überein und stammen von dem abgegangenen Wallfahrtsaltar.

Die Dreiheiligen von Etting

In einem Heiligenlexikon wird man auf der Suche nach Elendheiligen unter der Rubrik »Volksheilige ohne liturgische Verehrung« schnell in Etting fündig. Der Ort, der sich bis zum 19. Jahrhundert Ötting nannte, liegt nördlich von Ingolstadt und ist heute dorthin eingemeindet. Ötting zählte zu den ganz großen Wallfahrtsstätten und verwahrt in der Kirche St. Michael bis heute die kostbar gefassten Kopfreliquien der drei Elendheiligen.

Die Legende sagt uns, sie seien irische oder schottische Pilger gewesen, nämlich ein Vater mit seinen beiden erwachsenen Söhnen. Vielleicht waren sie auch angelsächsische Missionare oder verhinderte Jerusalem-Pilger, die in Ötting »hängengeblieben« sind – jedenfalls Fremde.

Sie sollen heiligmäßig als christliche Einsiedler in Höhlen gelebt und nach dem Tode Wunder gewirkt haben, worauf eine Wallfahrt entstand. Aus dem Jahr 1496 stammt eine erste schriftliche Nachricht über ihre Verehrung als Vieh- und Pestpatrone und 1570 werden sie unter den Namen Archan, Haindrit und Gardan erwähnt. Mittlerweile hatte man auf dem Kirchhügel etliche Gräber, darunter ausgemauerte, gefunden. Im Jahr 1627 ließ der Fürstbischof von Eichstätt, Johann Christoph von Westerstetten, mit barockem Pomp und Spektakel die Gräber öffnen und die Gebeine erheben. Sie wurden eingesargt und drei Schädel kamen als Reliquien auf den Altar. Auch ein Grabdeckel mit römischer Inschrift wurde entdeckt und die gelehrten Ingolstädter Jesuiten identifizierten die Toten sogleich als römische Legionäre, deswegen werden die Heiligen von da an oft als römische Soldaten abgebildet. Der Name Hereneus ließ sich auf dem römischen Stein entziffern, die beiden anderen – Archus und Quardanus – hat die blühende Phantasie der Jesuiten dazu getan. So kam Ötting zu Reliquien eigener Katakombenheiliger – ein Prestigegewinn für das Fürstbistum und ein Glücksfall für den Wallfahrtsort. Neuen Aufschwung brachte das Wallfahrtsbüchlein des Öttinger Benno Wurm zum 50. Jubiläum der Erhebung. 1723 wurden die Kopfreliquien mit Gold und Silber neu gefasst und in einen tragaltarähnlichen Ebenholzschrein gestellt, wo sie bis heute verwahrt sind.



Trotz ihrer kostbaren Pilgermäntel und großen Wanderstäbe wirken die Figuren der heiligen Pilger in St. Alban in Hürbel recht bescheiden.

Wie die Elendheiligen von Ingolstadt nach Oberschwaben kamen

Die Verehrung der Elendheiligen in Rechtenstein und in Hürbel hat ihren Ursprung in Ötting beziehungsweise Etting, eine anderslautende Vermutung gilt als widerlegt. Doch wie kam der Kult nach Oberschwaben? Und warum? Mitte des 18. Jahrhunderts, als die Elendheiligen-Verehrung in Hürbel und Rechtenstein durch dortige Altäre nachweisbar ist, gehörten beide Orte zur Herrschaft der Freiherren von Freyberg-Eisenberg und die Elendheiligen waren noch keine Volksheligen, sondern die Schutzheiligen der Adelsfamilie. Solche Hauspatrone waren nichts Ungewöhnliches, man denke nur an die Waldburgischen Schutzheiligen. Nun muss man wissen, dass die Herren von Freyberg ihr Geschlecht auf die legendären Bilgrame oder Pilgrime von Hürbel zurückführen, in denen die Forschung heute Stammverwandte sieht, denn die Freyberger werden ihre Erben und Rechtsnachfolger. Gedanklich lassen sich die drei Pilgerheiligen aus Ötting leicht mit den Pilgrimen von Hürbel assoziieren. Wer diesen frommen Einfall oder die Chupze hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls mutierten die adeligen Pilgrame aus der freybergischen Ahnenreihe zu heiligmäßigen Pilgern – schließlich erhöhen und verschönern Vorfahren, die im Stand der Heiligkeit sind, den Stammbaum. Die Rolle der Elendheiligen als Familienschutzheilige blieb übrigens eine kurze Episode, sie währte nur drei Generationen und ist mit dem Erlöschen



Das Wappenschild der Herren von Stain zu Rechtenstein und das Stammwappen der Adelsfamilie Freyberg, die den Altar gestiftet haben, mit den jeweiligen barock gestalteten Oberwappen.



Die Pfarrkirche St. Alban in Hürbel im Landkreis Biberach

des freybergschen Familienzweigs in Hürbel sang- und klanglos untergegangen.

Heftig diskutiert wurde noch vor 100 Jahren, ob die Heiligen vielleicht doch nicht aus Etting »eingeführt«, sondern autochthone Heilige Hürbels seien. Es existiert da nämlich ein alter Stich von 1751, »patroni von Hürbel«, der ist leider eine Fälschung. Die Elendheiligen sind in alter Zeit nie in Hürbel verehrt worden, wohl aber der Kirchenpatron St. Alban, dessen Namen sich auch im alten Taufbuch findet, während Herenaeus, Archus und Quardanus dort erst nach 1730 auftauchen und das Ansinnen des Patronatsherrn wiedergeben. Auch ein Nachdruck des »Öttinger Wallfahrtsbüchlein« von 1771 aus Ottobeuren bezeugt nur den damaligen Kult, keinen früheren, und auch die »Chronik der Pilgrame« des Klosters Ochsenhausen von 1750 konnte diese Version nicht verifizieren.

Die Kirchen- und Altarstifter von Rechtenstein

Die Wappenzierden des Rechtensteiner Altars verweisen auf die Herren von Freyberg und die Herren von Stain als Stifter – zwei seit dem Mittelalter in mehrere Linien geteilte bedeutende ritterschaftliche Familien in Schwaben.

Die Herren von Freyberg betätigen sich nach dem Dreißigjährigen Krieg als kaiserlicher Rat oder Landvogt und nicht wenige sind Domherren in Eichstätt, Konstanz oder Augsburg. Naheliegender ist, dass die Kunde von der berühmten Öttinger Wallfahrt durch einen Eichstätter Kanoniker in die Familie gelangte. Dem Domdechanten Rudolf Dietrich von Freyberg-Eisenberg (gestorben 1722) könnte eine solche Rolle zugefallen sein, als die Wallfahrt um 1680 ihren Höhepunkt hatte. Er war der Sohn von Hans Dietrich von Freyberg-Eisenberg, dem Herrn von Hürbel, der durch Erbschaft mehrere freybergsche Herrschaften zusammenführen konnte.

Ein anderer Sohn des Hans Dietrich, nämlich Christoph Roman (gestorben 1737), könnte als »Chef« in der Herrschaft Hürbel den Kult dort etabliert haben, es gibt aber kein Zeugnis dafür. Seit 1686 ist er mit Maria Itta von Stain verheiratet, einer Schwester des letzten Freiherrn vom Stain zu Rechtenstein, des Malteserkomturs Heinrich Ferdinand. Über Maria Itta wird nach dem Tod des Komturs 1739 auch ein Teil der Herrschaft Rechtenstein an das Haus Freyberg gelangen. Ein dritter Sohn ist der Malteserritter Johann Franz von Freyberg. Wahrscheinlich ist er der Stifter eines silbernen Votivs für die Heiligen in Etting, das er im Jahr 1743 von Malta nach Etting schickt, als der Kirchenbau in Rechtenstein vor seiner Fertigstellung steht.

Die nächste Generation der Freyberger in Hürbel wird vertreten von Johann Christoph (gestorben 1778), Sohn des Roman Christoph und Neffe des Komturs. Er wird Teilerbe von Rechtenstein, führt den begonnenen Kirchenbau von St. Georg zu Ende und bringt wohl die Elendheiligen von Hürbel nach Rechtenstein. Auch in der dritten Generation der Familie blüht der Elendheiligenkult. Johann Anton (gestorben 1799) wählt für seine eigenen Söhne als Beinamen Herenaeus, Archus und Quardanus, die in der Genealogie der Freyberger allerdings nicht aufscheinen. Alle Söhne sterben früh und mit Johann Anton endet der Familienzweig Freyberg-Hürbel in der männlichen Linie. Die Rittergüter Hürbel und Rechtenstein kommen in andere Hände. Mit dem Wegfall der Herrschaft als Träger des Kults erlischt auch er. Eine Wallfahrt hat sich wohl nie entwickelt, Zeugnisse dazu gibt es keine. Kirchlich gehörte Rechtenstein zu Obermarchtal und das Stift Marchtal hatte seine eigene barocke Wallfahrt, die zum heiligen Tiberius.

Freiherr Heinrich Ferdinand vom Stain zu Rechtenstein

Einer der Familienzweige der Herren vom Stain nannte sich nach der Stammburg »zu Rechtenstein«.

Durch den Dreißigjährigen Krieg verarmt, konnten die Schulden durch eine günstige Eheschließung abgetragen werden und das Allianzwappen Freyberg-Laimingen zeugt noch heute im Ort vom bescheidenen Wohlstand. Der Erbe war Franz Bupelin, der bei seinem frühen Tod zwei minderjährige Töchter hinterließ: Eine wurde Nonne und verzichtete auf das Erbe, während Maria Anna sich 1726 mit Cajetan Joseph Graf Fugger von Kirchheim verehelichte und rückwirkend ihr Erbteil beanspruchte.

Dem zweitgeborenen Heinrich Ferdinand, Malteserritter und Komtur seines Ordens, war ein langes Leben vergönnt. Nach dem Tod zweier weiterer kinderloser Brüder erlosch mit ihm 1739 die Linie Stain zu Rechtenstein. Sein Epitaph in der Klosterkirche zu Obermarchtal erzählt von seinen Seeschlachten gegen die Türken und seinen erlittenen Schiffbrüchen, die er unversehrt überlebt hat. Im Jahr 1721, im Alter von 58 Jahren, kam er in das Burgschloss seiner Familie über der Donau und übernahm die Herrschaft.

Heinrich Ferdinand vom Stain wurde zum Erbauer der barocken Kirche auf dem Platz der alten Burgkapelle, die er 1736/38 abreißen ließ. Das Vorhaben war wohl ein älteres Familienprojekt, denn

der Domherr-Bruder Franz Wilhelm Joseph hatte schon 1719 mit seinem Testament Einfluss auf die Innenausstattung genommen und neben seinen Domkapiteln als Nacherben auch den Kirchenbau bedacht. Nach dem Tod des Komturs 1739 wurde der Kirchenbau von seinem Neffen, dem Freyberger aus Hürbel, weitergeführt.

1744 war die Fertigstellung des Kirchenschiffs und schon 1746 konnte die Altarweihe folgen durch den Konstanzer Weihbischof, einem Vetter aus dem Hause Fugger. Die Kaplanei der Burgkapelle fiel gemäß alter Zusagen an das Stift Marchtal und die neue Kirche wurde Filial von Obermarchtal.

Ein Jahrzehnte dauernder Erbstreit

Überschattet wurden Heiligenkult und Altarstiftung von einem unsäglichen Erbstreit der Familien Fugger/Stain und Freyberg, der sogar so weit ging, dass der ursprüngliche Hochaltar von St. Georg nach Hürbel abtransportiert wurde. Einer Heiligenverehrung sind solche Umstände nicht gedeihlich. Der heutige klassizistische Hochaltar mit seinen Obeliskten, der so gar nicht zu den rokokolichen Seitenaltären passen will, kam erst 1785 nach 20-jähriger Vakanz an seinen Platz. Den ursprünglichen



Die Kirche St. Michael zu Oberbechingen im Kreis Dillingen an der Donau

Hauptaltar darf man sich wohl im Stil der Seitenaltäre vorstellen. Skizzen gibt es keine, nur eine Nachricht anlässlich der Altarweihe. Demnach enthielt der abgegangene Altarschrein fünf Heiligenfiguren: Georg – Caytan – Christoph – Joseph – Franciscus. Man darf hier getrost neben dem Kirchenheiligen Georg die Namenspatrone der Kirchenstifter sehen, zwei stain-fuggersche und zwei freybergsche, wobei auch die Spender aus der Ferne berücksichtigt sind.

Im Jahr 1739 beim Tod des Heinrich Ferdinand vom Stain existieren zwei Haupterben, nämlich seine Nichte Maria Anna, die Tochter des älteren Bruders Buppelin, verehelichte Gräfin Fugger, sowie seine Schwester Maria Itta bzw. deren Sohn, Freiherr Johann Christoph von Freyberg. Doch zuerst galt es die Erbensprüche Dritter abzuwehren, denn erberechtigt waren auch der Malteserorden und die Domkapitel von Konstanz und Eichstätt. Die Malteser begnügten sich mit Pferden, Wagen und Gewändern aus dem Schloss, während die Domkapitel leer ausgingen. Die Erbberechtigung von Stainschen Töchtern, aufgrund alter Erbgesetze des Hauses, wurden bestätigt und der mobile Nachlass rasch geteilt. Bezüglich der Liegenschaften konnte keine Einigung erzielt werden, schließlich eskalierte der Streit und endete erst 1788 mit einem Urteil des Reichskammergerichts: Maria Anna Gräfin Fugger erbt ein Viertel vom Erbteil, die Nachkommen der Maria Itta verehelichte Freyberg erhielten zusammen drei Viertel, davon ihr Sohn Christoph ein Viertel und weitere vier Töchter je ein Achtel Erbteil. Die freybergschen Teile kommen schon 1791 durch Kauf beziehungsweise Verkauf wieder zusammen, das fuggersche Viertel kommt 1818 dazu und macht das alte Rittergut wieder komplett. Doch inzwischen war eine ganz andere Zeit angebrochen.

Auf dem Umweg über Oberbechingen zum glücklichen Ende

Unweit der östlichen Landesgrenze Baden-Württembergs liegt im Landkreis Dillingen der bei Kunstliebhabern bekannte Ort Oberbechingen. Die Kirche St. Michael beherbergt ein bescheidenes Ölgemälde »Die drei armen Heiligen« in den Maßen von etwa 70 mal 70 Zentimeter. Datiert wird es auf die Zeit um 1790, der Rahmen ist jünger. Die drei Heiligen sind als rastende römische Soldaten dargestellt, vor einer Mauer mit rundbogigen Höhleneinlässen, ein Engel weist ihnen mittels einer Landkarte den Weg. Damit folgt dieses Bild ikonografisch ganz dem Römerschema von Etting, von wo es auch stammen mag, während der Heiligenkult aus Hürbel stammt. In der Südseite des Kirchenschiffs ist eine Kalksteinplatte eingelassen für Maria Juliana Margaritha



Das Andachtsbild von Oberbechingen (um 1790) zeigt die Drei armen Heiligen als römische Legionäre und folgt damit unter dem Einfluss der Öttinger Wallfahrt der dortigen Ursprungslegende.

Tänzl zu Tratzberg, geborene von Freyberg, gestorben 28. Februar 1722. Sie ist eine Tochter des Christoph Roman von Freyberg-Eisenberg und der Maria Itta, hatte 1711 in Hürbel geheiratet und den Kult wohl nach Oberbechingen mitgebracht, vermutlich in der Pilgerversion. Übrigens gehörte Maria Ittas Sohn Franz Christoph zu den Achtel-Erben des Ritterguts Rechtenstein. Auch in Oberbechingen waren die Elendheiligen im 19. Jahrhundert Volksheilige, zu denen man regelmäßig wallfahrtete, sie galten als Seuchenheilige. Mit der »Hl. Messe zu den Drei Armen« erinnern sich die Gläubigen alljährlich im Januar an ihre einst so wichtigen »Helfer in der Not«.

Die meisten Heiligen und ihr Bild haben sich immer wieder gewandelt. Die Verwandlungen, welche die Elendheiligen erfahren haben, sind dennoch erstaunlich. Als Wandermönche kamen sie aus der Fremde und wurden in Ötting heiligmäßige Einsiedler. Nach ihrem Tod mutierten sie zu Volksheiligen, zuständig für Alltagskrankheiten und Pestseuchen. In der Barockzeit wurden sie dank fürstbischöflichen Interesses und gelehrtem Jesuitengeist zu Quasi-Katakombenheiligen und zu römischen Legionären. Verpflanzt nach Oberschwaben stiegen sie durch die Gunst eines Adelsgeschlechtes zu noblen Pilgern auf und kehrten durch ungünstige Umstände wieder in die Bescheidenheit von Volksheiligen zurück, wo sie, zuständig für Alltagsleiden und Kinderkrankheiten, großen Zulauf erfuhren.

Ikonographisch stehen sich zwei Darstellungen kontrastierend gegenüber, nämlich das Römerschema von Etting mit Legionären und das Pilgerschema von Rechtenstein mit adeligen Pilgern. Ihrer Episode als freybergsche Familienschutzheilige verdanken wir den künstlerisch wertvollen und einzigen Elendheiligenaltar, der den Erbtreit der Stifterfamilien glücklicherweise überstanden hat und nun der Kirche St. Georg von Rechtenstein eine einmalige Besonderheit schenkt.

DIE AUTORIN

Dr. rer. nat. Hilde Nittinger, geboren 1942 in Ulm und dort aufgewachsen, war bis zu ihrer Pensionierung Schulreferentin beim Zoologisch-Botanischen Garten Wilhelma in Stuttgart. Danach nahm sie verschiedene ehrenamtliche Aufgaben im Naturschutz wahr und betätigte sich als Reiseleiterin beim Schwäbischen Heimatbund. Ihre Neigungen gehören den kulturhistorischen Verbindungen von Natur und Kultur, dazu zählen vorrangig historische Gärten und floristische Oasen in der Kulturlandschaft sowie manchmal auch Volksheilige wie in ihrem Buch »Bäume und Kruzifixe in der Landschaft«.

LITERATUR

- Georg Albrecht: Die Wallfahrt zu den drei Armen in Oberbechingen, Landkreis Dillingen. In: Jahrbuch d. Vereins f. Augsburger Bistumsgeschichte Bd. 19, 1985
- Walter Ansbacher: Das Bistum Augsburg in barockem Aufbruch – Fürstbischof Joh. Christoph v. Freyberg
Johann Baptist Götz: Etting und seine drei »elenden« Heiligen. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt Bd. 43, 1923
- Winfried Aßfalg: Heimatkundliche Blätter Kreis Biberach, 28. Jahrg., Heft 2, 2005
- Michel Buck: Medicinischer Volksglauben und Volksaberglauben aus Schwaben. Ravensburg, 1865. Seite 29
- Chronik von Mittelbuch (Kreis Biberach) von 1927: Kapitel 3. Volksglauben
- Genealogische Geschichte des Geschlechtes der Freiherren von Freyberg. Von: Max von Freyberg-Eisenberg, 1859. Hrsg. Franz Rothenbacher. Mannheim 2011.
- Hürbel 1083–1983. Rückblick auf 900 Jahre Geschichte. Hrsg. im Auftr. der Gemeinde Gutenzell-Hürbel v. Kurt Diemer. Laupheim 1983
- Moritz Johner: Die drei hl. Elenden in Hürbel und Rechtenheim. In: Archiv für christliche Kunst Rottenburg. 37. Jg. Nr.1, 1919
- Kirchenführer: Orts- und Wallfahrtsgeschichte. In: <https://etting.bistum-eichstaett.de/>
- Kunstdenkmäler von Schwaben. Band VII. Kunstdenkmäler des Landkreises Dillingen
- Eduard Paulus: Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Donaukreis, Oberamt Ehingen 1897
- Kurt Scheurer: Die Wallfahrt zu den drei Elendheiligen von Ingolstadt-Etting. In: <https://www.ingolstadt.de/stadtmuseum>
- Karl Weiß: Die Herren vom Stain zu Rechtenstein, gesessen zu Rechtenstein und Reichenstein. Selbstverlag, 1930

REISEPROGRAMM 2021



Abseits der Routine Mit dem Schwäbischen Heimatbund unterwegs

Gemeinsam mit unseren Reiseleiterinnen und Reiseleitern – allesamt ausgewiesene Kenner und Liebhaber ihres Faches – haben wir wieder ein Programm ausgearbeitet, in dessen Mittelpunkt die schwäbische Geschichte, Natur, Kunst und Kultur stehen.

Nachdem wir im Jahr 2020 coronabedingt viele Reisen und Exkursionen absagen mussten, hoffen wir, dass wir im Jahr 2021 unseren Reisebetrieb wieder aufnehmen können, selbstverständlich unter Beachtung der dann geltenden Vorschriften. So möchten wir einige der abgesagten Reisen 2020 nachholen, aber auch neue, spannende Reiseziele entdecken. Ein besonderes Augenmerk legen wir dabei auf Baden-Württemberg. Wir blicken aber auch über den Tellerrand hinaus und besuchen Städte und Regionen in anderen Ländern, besondere historische und kunstgeschichtliche Ausstellungen und vieles mehr. Lassen Sie sich überraschen!

Haben wir Ihre Reiselust geweckt? Wir beraten Sie gerne!
Fordern Sie unsere Programmbroschüre einfach an.

Unsere Schwerpunkte 2021:

- Natur und Mensch – Kulturlandschaften im Südwesten
- 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
Kultur- und Studienreisen

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstr. 2
70182 Stuttgart

Tel. 0711 23942-11
reisen@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen